

HEYNE <

JAN ASCHEN

ÜBERLEBEN UNTER 1,3 MILLIARDEN IRREN



DER
ALLTÄGLICHE
WAHNSINN IN
CHINA

JAN ASCHEN

**ÜBERLEBEN UNTER
1,3 MILLIARDEN
IRREN**

DER ALLTÄGLICHE
WAHNSINN IN CHINA

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Originalausgabe 3/2014

Copyright © 2014

by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München.

Redaktion: Dr. Annalisa Viviani, München

Umschlaggestaltung: Büro Überland, München,
unter Verwendung eines Fotos

von getty images / IMAGEMORE Co, Ltd.

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

ISBN: 978-3-641-10886-1

V002

www.heyne.de

Für Schnocki

Inhalt

Vorwort

Auftakt

TEIL 1

»IST DAS TOLL HIER!«

Schanghai wirkt

Überall Taxis

Liebe geht durch den Magen

Erste Anzeichen des Ankommens

Echt jetzt?

Sprachbehindert

Crabmania

Der Weihnachtsmann lebt nicht am Nordpol

Mein Block

Die Handwerker, die ich rief

Mehr Licht

In Love with Schanghai: Lieblingsorte

Bewegt mich

Attraktionen? Bitch, please

Preisfragen

Werbeversprechen

Die »goldene Woche«

Auf die Vorurteile, auf die Zwölf

Premieren

Wetterföhlilig

TEIL 2

»HABT IHR SIE EIGENTLICH NOCH ALLE?«

Tobsucht
Die fünf Tore zur Einzelhandelshölle
Garden Wars
Nachtproleten
China, der Job, mein Blutdruck und ich
Die Theorie des Nervens
Einreiseknacki
Gesund? Check
Verkehrsoptimismus
Post mortem
Valium bitte, ich muss zur Bank
Was denkt ihr euch eigentlich dabei?
China-Tage
Mittwochs im Supermarkt
Immer gut verstecken
Asien um die Ecke
Fatalismus
Exoten sind immer die anderen
Das Taxi brennt
Flieg, Laowai, flieg
Ich bin kein Pekinger

TEIL 3

»DROLLIG«

Von China gelernt
Kauf, China, kauf!
Länderzwillinge
Heiter bis lockig
Stirb, Billy!
Vier steht für Tod
Déguó, Déguó über alles
Hausmittel from Hell
Sing, Baby
Der Drache kommt

Meetings, Workshops, Fisch
Oh, Hangzhou
Warum ausgerechnet Haustiere?

TEIL 4

»ZURÜCKGEHEN WIRD SCHWIERIG«

Wunderlich
Lästernde Gourmets
Das Reich der Bequemlichkeit
Mein Medizinmann
Knigge weint
Deuschtümelei
Griechischer Wein
Schanghai ist nicht genug

Vorwort

Zu Vorworten habe ich ein zwiespältiges Verhältnis. Zum einen will man ein Buch ja vollständig lesen und nachvollziehen, was sich der Autor so alles dabei gedacht hat. Andererseits sind die meisten Vorworte entweder reine Selbstbeweihräucherung oder eine sinnfreie überflüssige Aufzählung von Menschen, die einem weder bekannt noch wichtig sind. Oft scheint es dem Autor selbst auch nicht anders zu gehen.

Ich habe daher bisher immer versucht, Vorworte gar nicht erst zu lesen. Gelingt mir aber nicht immer. Manchmal habe ich es schon fast bis zum Ende des Buches geschafft, nur um dann schuldbeflissen doch noch den Prolog zu lesen. Ich habe sonst ein schlechtes Gewissen. Als würde ich einen wichtigen Teil weglassen. Ich warte aber bis heute darauf, dass mir ein lesenswertes Vorwort begegnet. Vielleicht geht es anderen ja ähnlich.

Wer es also bis hierhin geschafft hat, lieber Leser: Auch in diesem Vorwort ist nichts wirklich Wichtiges zu finden. Jedenfalls nicht für Sie. Ich möchte mich hier wirklich einfach nur bedanken:

Bei meiner wundervollen Frau, die nicht nur mich und damit viele Unzulänglichkeiten ertragen muss, sondern dies auch immer noch mit einem Lächeln im Gesicht tut. Ich kann nicht mal beginnen zu vermuten, wie viel Kraft es kosten muss zu lächeln, wenn das Schnarchen des Gatten lauter ist als die Anflugschneise, oder wie es sich anfühlt, mit jemandem verheiratet zu sein, der weder Kurz- noch Langzeitgedächtnis besitzt. So viel weiß ich: Ich liebe dich.

Bei Mütterchen, Väterchen, dem Bruder und Puppi, die ich wegen China in drei Jahren zwar nicht live gesehen habe, die aber dank Skype öfter bei mir waren, als lebte ich um die Ecke. Und wer sonst kann die Telefonseelsorge und Comedy-Schreiber seine Familie nennen? Ihr fehlt sehr.

Bei Clemens im Besonderen für das beste Brüdergespann seit Oasis und den Gebrüdern Wright. Obwohl wir beide weder singen noch fliegen können.

Bei Christine, dafür, die beste Schwiegermutter zu sein, die ich mir vorstellen könnte.

Bei unseren Freunden in Schanghai: Christian, Martin, Lars, Kati, Andreas, Resi, Volker, Veronika, Geraldine, Stefan und Sascha – ihr seid zwar Gift für meine Leber, aber das, was Schanghai wirklich liebenswert macht.

Bei Jessica Hein vom Heyne Verlag für das professionellste und netteste Lektorat auf dem Planeten und die Engelsgeduld, es auch mit stark eingeschränkter Kommunikation in China aufzunehmen.

Bei Lars, Sami und Tilo – für den aufrichtigen Versuch, irgendwann bestimmt mal nach Schanghai zu kommen. Danke, dass ihr immer an einen Platz für mich denkt.

Und nicht zuletzt natürlich bei dir, China. Dafür, dass ich noch nicht einen Moment der Langeweile erlebt habe. Dafür, dass ich viele Momente der Sprachlosigkeit erlebt habe. Dafür, dass ich bis heute nicht sagen kann, ob das Land wahnsinnig oder wunderbar ist.

Danke für Nahtoderfahrungen, Lebensmittelvergiftungen und dafür, ein paar der unmöglichsten Menschen der Welt kennengelernt haben zu dürfen.

Danke für traumhaft schöne Momente, Gastfreundlichkeit, das beste Essen der Welt, Leben auf der Überholspur und dafür, viele der wunderbarsten Menschen der Welt kennengelernt haben zu dürfen.

Danke, dass ich hier leben darf.

Auftakt

Schockt mich

Eine amerikanische Psychologin, mit dem fantastisch nach Porno klingenden Namen Cora DuBois, hat 1951 den wundervollen Begriff »Kulturschock« geprägt. Ihrer und der Ansicht vieler anderer Experten nach verläuft die Anpassung an eine neue Kultur in verschiedenen, immer ähnlichen Phasen – lediglich deren Länge ist individuell verschieden:

1.Honeymoon

Alles ist neu, alles ist wunderbar, man ist voller Euphorie und betrachtet alles Andersartige als reines Geschenk. Selbst Live-Schlachtungen an der Straßenecke sind irgendwie aufregend.

2.Krise

Der Putz bröckelt. Man erkennt, dass eben doch nicht alles ideal und wundervoll ist an der neuen Kultur, sondern eben vor allem anders.

Meist geht das mit der Überhöhung der eigenen Kultur einher. Zu Hause ist alles besser, zu Hause würde das so nicht passieren. Live-Schlachtungen an der Straßenecke sind einfach nur widerlich.

3.Erholung

So etwas wie Verständnis setzt ein. Man akzeptiert, dass manche Dinge eben einfach anders sind als zu Hause und versucht, sie zu verstehen.

Live-Schlachtungen an der Straßenecke sind immer noch widerlich, aber man muss Verständnis dafür haben.

4.Anpassung

Die neue Kultur hat einen selbst verändert. Man ist weitgehend integriert und übernimmt sogar partiell neue Verhaltensweisen.

Für ein paar Hühnerspieße braucht man doch nicht extra in den Supermarkt zu gehen. Es gibt doch Live-Schlachtungen an der

Straßenecke.

Ich war immer fest davon überzeugt, Kulturschock selbst gar nicht zu kennen. Mich in den letzten drei Jahren nahtlos in China integriert zu haben. Ein wahrer Kosmopolit in Schanghai. Rückblickend muss ich wohl sagen: Nö.

Auch meine Frau und ich haben einen Prozess der kulturellen Anpassung durchlebt. Genau wie alle anderen auch. Trotzdem würde ich Frau DuBois nicht vorbehaltlos zustimmen. Zumindest nicht in China. Hier erlebt man den Kulturschock an einem einzigen Tag: Euphorie am Morgen, Mordgelüste am Mittag, Weglächeln am Nachmittag und Schulterzucken am Abend.

Dieses Buch ist das Ergebnis meines Versuchs, zu begreifen, wie China denn nun eigentlich ist. Und wie ich es denn selbst überhaupt finde.

Weltweit streiten sich die Geister, was China angeht: Ist es das großartigste Land der Erde, dem man nur atemlos und bewundernd zusehen kann, oder Heimat von 1,3 Milliarden Irren, die sich alle sehr ähnlich sehen?

Unter den Expats (Kurzform für Expatriaten, das heißt Menschen, die für eine gewisse Zeit in der Fremde leben) in Schanghai sieht es auch nicht anders aus: Die einen möchten den ganzen Tag jubeln und finden alles total klasse, die anderen erfragen schon mal die Maximalstrafe für einen Axtmord in China.

Nach drei Jahren in China weiß ich es selbst immer noch nicht. Aber ich habe durch meine Aufzeichnungen erkannt, dass auch wir einen Kulturschock erlebt und uns verändert haben. Mein eigener, ganz persönlicher Anpassungsprozess verlief rückblickend etwa so:

- 1.»Ist das toll hier.«
- 2.»Habt ihr sie eigentlich noch alle?«
- 3.»Drollig.«
- 4.»Zurückgehen wird schwierig.«

Ich habe trotz allem noch nicht einen Tag bereut, nach China gezogen zu sein. Im Gegenteil.

Ein Teil der Beiträge in diesem Buch stammt ursprünglich von meinem Blog, auf dem ich online versuche nachzuvollziehen, wie ich China insgesamt finde, und sind im Rückblick wohl auch ein Ausdruck meiner kulturellen Anpassung. Oder des Gegenteils dessen.

Zeitliche Bezüge habe ich für dieses Buch zu vermeiden versucht. Gelingen ist mir das nicht immer. Sollte es hin und wieder mal einen zeitlichen Sprung geben, so ist das ausnahmsweise kein Zeichen von Vertrottelung, sondern dem nachträglichen Sortieren von Gedanken geschuldet. Die sind oft auch so schon wirr genug.

Insidersprache

Mir ist es das erste Mal beim Telefonat mit meinen Freunden in Deutschland aufgefallen: Es gibt ein Expat-Vokabular. Begriffe und Worte, die jeder kennt, der auch nur einen Monat hier gelebt hat, die sich einem aber nicht zwangsläufig von selbst erschließen. Wer je unter Westlern in Schanghai untertauchen möchte, muss Folgendes wissen:

Pudong und Puxi: Neu- und Alt-Schanghai, getrennt durch den Fluss Huangpu. Pudong bedeutet das neue Schanghai und damit viel Platz und viele Hochhäuser. Puxi bedeutet etwas mehr Authentizität und das alte Schanghai. Expats hier führen Glaubenskriege über die Vorteile der jeweiligen Stadtseiten in einer Intensität, der Dortmund und Gelsenkirchen wie Schwesterstädte scheinen lässt.

Laowai ist die Bezeichnung für Ausländer in China. Heißt so viel wie »alter Fremder«. Es ist nicht wirklich eine Beleidigung, aber auch nicht immer nett gemeint.

Expat ist die westliche Kurzform für »Wir haben Spaß im Ausland«. Es handelt sich um Westler, die im Ausland arbeiten. Expatriats bedeutet »Entsendete«.

Ayi: »Tantchen« auf Chinesisch, das Hausmädchen, die Perle (und unsere ist einfach toll). Das ist weitaus weniger Kolonialherrentum als es sich anhört.

Qingpu, Hongqiao, Luwan – Stadtteile von Schanghai.

Guanxi: persönliches Netzwerk und wichtig für alle Lebensbereiche. Nepotismus, Klüngel.

TEIL 1

»IST DAS TOLL HIER!«

Schanghai wirkt

Wenn man wie wir beschließt, seinen Lebensmittelpunkt nach China zu verlegen, tut man gut daran, sich vorher genau zu informieren, alles exakt zu planen und nichts dem Zufall zu überlassen, man zieht schließlich auf die andere Seite des Planeten. Also exakt das Gegenteil dessen, wie wir unseren Umzug geplant haben.

Als wir das erste Mal in unsere neue Heimatstadt fuhren, hatte ich dort zuvor vier Tage in ein paar Meetings verbracht und drei Restaurants von innen gesehen. Meine Frau hatte nicht einmal das. Sie kannte Schanghai nur von Fotos. Natürlich nur den vorteilhaften. Unser Kenntnisstand von Schanghai und dem Leben in China war auf einer Ebene mit dem von Austernzucht. Null.

Wenn man das erste Mal vom Flughafen in die Stadt fährt, fällt einem neben der Tatsache, dass Chinesisch keine leicht zugängliche Sprache ist, als Erstes auf, wie entsetzlich hässlich die Stadt ist. Sogar an guten Tagen hat Schanghai in etwa so viel Charme wie Bitterfeld an schlechten. Und das ist noch ein Kompliment an Bitterfeld. Unser erster Tag in der Stadt beginnt um 7.00 Uhr morgens. Was schon ohne Jetlag nicht gerade meine Lieblingstageszeit ist. Wenn ich müde bin, werde ich ein wenig ungeduldig. Weshalb China wohl der Ansicht war, mir gleich mal eine Lektion in Geduld zu erteilen.

Während meines Vorstellungsgesprächs beim ersten Besuch hatte man mich in dem wundervollen Radisson Blu Xing Guo Plaza Hotel in der French Concession untergebracht. Westlicher Standard mit riesigem Zimmer, inmitten eines wundervollen Parks. Ich wiegte mich daher in der Hoffnung, dass das angekündigte Luxushotel für unsere ersten Wochen, in denen wir ein Haus suchten, ein Ort der Glückseligkeit und Oase im Großstadtdschungel sei. Für jemanden, der in der Werbung

arbeitet, ist es unfassbar peinlich, auf Werbeversprechen reinzufallen.

Unsere temporäre Bleibe ist das Rayfont Celebrity Hotel & Apartments. Das allein hätte eigentlich schon stutzig machen sollen. Zwar ist ein Zimmer reserviert, es ist aber erst nachmittags fertig. Mit Glück. Keine Jubelnachricht, wenn man einfach nur schlafen will. Kurze Zeit später bekomme ich meine ersten Lektionen für das Leben in China.

Die Dame am Empfang möchte umgerechnet 1500 Euro Kautions für die reservierten vier Wochen haben. Ich habe 2000 RMB (etwa 240 EUR) bei mir.

Der Versuch, bei der Bank um die Ecke Geld mit unserer EC-Karte abzuheben scheitert. Gut, dass wir alle unsere anderen Kreditkarten in Deutschland schon mal gekündigt hatten. Wir sind nicht ganz mittellos nach China gereist, dann müssen wir eben Bargeld tauschen. Auch dieser Versuch ist kein Riesenerfolg, jedoch bin ich nach knappen neunzig Minuten Diskussion in einer mir völlig fremden Sprache um weitere 3000 RMB Bargeld reicher, zurück ins Hotel. Nach weiteren dreißig Minuten Schlange stehen habe ich eine neue Empfangsdame vor mir, die weder mich noch unsere Reservierung je gesehen hat. Nach weiteren kurzweiligen fünfundvierzig Minuten möchte auch sie eine Kautions haben. Dieses Mal sind es umgerechnet 500 Euro. Das folgt keiner Logik. Also probiere ich mein Glück und sage: »Ich habe leider nur 2000 RMB. Mehr nicht.« Sie sieht mich kurz konsterniert an, sackt dann aber mein Geld ein und gibt mir einen Zimmerschlüssel. Erste Lektion, die man hier nie, nie, nie vergessen sollte: Alles ist verhandelbar. Was nicht heißt, dass es immer auch eine gute Idee ist, es zu versuchen.

Wir fallen also ermattet, aber glücklich in unser neues Bett. Auch wenn es nur ein temporäres ist. Müdigkeit macht ja auch milde – im Zustand euphorischer Schlafdeprivation fällt uns erst auch gar nicht auf, dass die in der Broschüre angegebenen fünfzig Quadratmeter mehr als optimistisch waren. Egal, Schlaf ist Schlaf.

Wir werden wach, als es schon dunkel ist. Genauer gesagt werden wir wach, *weil* es dunkel ist und deshalb die Neonbeleuchtung am

Einkaufscenter gegenüber angegangen ist. Im Zimmer ist es so hell, dass es sich anfühlt, als seien wir bei Flutlicht im Stadion wach geworden. Abgesehen von Licht und Lärm, ein Blick aus dem Fenster beweist: Die Stadt ist geil.

Wir erkunden die Gegend und stellen schnell fest, dass das Celebrity Hotel zwar seinen Namen nicht verdient und dessen Architekten nicht rechnen können, die Lage jedoch ist unschlagbar. Direkt an der Zhaojiaobang Lu, einer Hauptverkehrsader unweit des zwar sehr touristischen, aber wunderschönen Viertels Tian Zi Fang.

Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie unfassbar toll der erste Abend in so weiter Ferne war. Tropische Wärme mitten im Oktober. Straßenhändler, die einem lächelnd Welpen, Zigaretten, Broccoli oder DVDs anbieten. Oft im Sammelpack. Lärm, Gehupe und Gedränge – ohne auch nur einen Hauch von Aggression.

Nachts um drei kehren wir noch zu unserem ersten »richtigen« chinesischen Essen im Restaurant ein. Proppenvoll und geschäftig wie Volksfeste an einem herrlichen Sommertag. Eine Explosion für die Sinne (und für die Magen-Darm-Motorik, wie sich zeigen wird).

Ich werde diesen ersten Tag nie vergessen. Schanghai ist bei aller Größe, bei aller Molochhaftigkeit und allen wahrscheinlich nicht völlig unberechtigten Vorurteilen einfach die aufregendste und wunderbarste Stadt, in der ich je sein sollte. Es gibt viel zu entdecken.

Überall Taxis

Auch nach langer Zeit in Schanghai, gibt es ein paar Dinge, an die ich mich nur schwer gewöhnen kann und vielleicht nie werde. Das ständige Rumsputzen auf der Straße. Laufend beinahe überfahren zu werden. Zu verfluchen, einen Geruchssinn zu besitzen. Dafür ist vieles auch einfach grandios – unter anderem die Taxis.

Allein der Komfort: 50000 Taxis in Schanghai sorgen dafür, dass man selten länger als zwei Minuten warten muss. Zwar fahren natürlich auch sie wie Henker auf Drogen, aber man kommt weltweit kaum in einer Stadt besser, einfacher und vor allem billiger von einem Ort zum anderen.

Hinzu kommt, dass für Taxifahrer hier, genau wie für ihre Kollegen in anderen Teilen der Welt, eine Karriere im Dienstleistungsgewerbe zwar angesichts ihres Charmes keine wirklich nachvollziehbare Wahl ist, sie aber dafür jede Ecke kennen. Und das ist schon im doch wesentlich kleineren Frankfurt nicht selbstverständlich. Dort habe ich schon mal einem Fahrer erklären müssen, wie er zur Oper kommt. Hier das kurze Raunzen einer Straßenkreuzung, und los geht's. Gut, manchmal müssen sie sich noch Rat von Kollegen per Handy holen, aber in neun von zehn Fällen findet jeder Fahrer auch die noch so kleinste Gasse.

Technisch hinken die meisten Taxis hier ein wenig hinterher – ich persönlich mag diese Santana-Schüsseln ganz gerne. Aber ich mag auch Achtzigerjahre-Musik und Fischpaste, das muss also nichts heißen. Zur Expo wurden schon mal ein paar Taxis erneuert: schicke VW Touran in elegantem Gewand. Aufgeräumt, schnell und auch olfaktorisch tipptopp.

Kürzlich habe ich mal einen genaueren Blick auf eines der Hinweisschilder geworfen, dort ein kleines lachendes Pferd entdeckt und dachte nur: »Sie spinnen einfach.« Jetzt mal ernsthaft: ein Pferd? Dann habe ich vermehrt drauf geachtet –

außer dem Pferd gibt es noch Pandas, Hunde, Häuschen und vieles mehr.

Man hat sich aber etwas dabei gedacht: Hier geht es nicht um subtile Verschönerung für eine harmonische Welt (was in China nicht mal verwunderlich wäre), so sollten sich ausländische Expo-Besucher merken können, in welchem Taxi sie gesessen haben, sollten sie mal was liegen gelassen haben. Ich habe keinen Schimmer, ob es viele Anrufe gab wie: »Mir ist mein Schlüssel im Panda-Taxi runtergefallen«, aber den Gedanken an sich finde ich sehr amüsan und nett.

Chinesisch pragmatisch, leicht verschroben, aber durchaus liebenswürdig. Sollten wir je zurückkommen, versuchen wir mal Schlümpfe in Frankfurter Taxis zu etablieren.